Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 21

Artikel: Wasserfee
Autor: Bopp, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Dialen.

Eine Alpensage.

Von **Georg Luck**, Bern.

Ein anmutiges Gegenstück zu den struppigen Fänggen bilden die lieblichen Dialen, die ebenfalls den eigentümlichsten Gestalten der rätischen Sage beizuzählen sind. Es ist ein Elfengeschlecht, das in Sagen des Unterengadins und des Münsterthales eine bedeutende Rolle spielt. Wie schon ihr Name (zu deutsch „die Göttlichen") erraten läßt, sind es keineswegs bösartige Kobolde oder unheimliche Gespenster, sondern liebenswürdige Lichtelfen, die höchstens eine schwache Aehnlichkeit mit den Fänggenfrauen oder Holzweibchen der deutschen Thäler Graubündens aufweisen. In den romanischen Gegenden scheinen sie in der That hier und dort die Fänggen ersetzt zu haben, die hier fast ganz unbekannt sind.

Die Dialen wohnten wie jene fast ausschließlich in Felshöhlen und Erdlöchern. Trotz ihrer unterirdischen Behausung zeichneten sie sich jedoch, wie die Feen und Schneefrauen, durch eine fast überirdische Schönheit aus. Wer eine Diale von Angesicht gesehen, vergaß sie in seinem Leben nicht wieder. Alles war gütig und freundlich in ihrem Wesen. Einzig die häßlichen Ziegenfüße verunzierten die liebreizende Erscheinung. Diese mißlichen Füße waren auch Schuld, daß die armen Dialen hie und da von unwissendem Volke mit dem Teufel verwechselt wurden. Und diese Verwechslung konnte für die guten Lichtelfen leicht verhängnisvoll werden. Infolge dieses Irrtumes habe nämlich einst ein Engadiner Bauer eine harmlose Diale meuchlings erstochen, nachdem sie ihm einen langen Sommernachmittag hindurch beim Heuen behilflich gewesen war. Am Abend bemerkte er die verdächtigen Bocksfüße und durchstach die freundliche Helferin mit der Heugabel. Hieraus ersieht man des weiteren, daß die Dialen nicht immer als unsterbliche Wesen betrachtet wurden.

Sie zeigten sich meistens in schneeweißen Gewändern, die selbst zur Nachtzeit wie Mondlicht auf der Gletscherfirne schimmerten. In der Münsterthaler Alp Damunt will man sie öfter beobachtet haben, wie sie ihr silberweißes Linnenzeug in den Quellen wuschen und auf dem kurzen Bergrasen zum Trocknen ausbreiteten. Einmal konnten sich die Bauernweiber nicht enthalten, einige Stücke der blendenden Wäsche zu stehlen, worauf die Dialen unverweilt auswanderten und nie mehr in ihre alte Heimat zurückkehrten.

Eine andere Lokalsage erklärt das Verschwinden der Dialen aus dem Münsterthale folgendermaßen: Ein Jüngling des Thales hatte an einem reizenden Dialenfräulein Gefallen gefunden, und er verfolgte sie mit dem Eifer eines Liebenden. Er war ein Hirt auf jener Alp Damunt. Nicht weit von der Sennhütte fanden sich zwischen Alpenrosengebüsch und Felsblöcken verborgen mehrere unergründlich tiefe Erdlöcher, in welchen die Dialen ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten. Dort lauerte der verliebte Bursche oftmals an den lauen Sommerabenden, wenn der Vollmond von den Tirolerbergen heraufzog am dunkelblauen Himmel, auf seine angebetete Elfe, und jedesmal, wenn sie aus ihrer dunklen Behausung schlüpfte, entspann sich eine wilde Jagd über Stock und Stein, bergauf, bergab, manchmal die ganze Nacht hindurch bis zum Frührotleuchten. Die Gewandtheit des Dialenkindes, das der Volksglauben nicht vergebens mit Ziegenfüßen ausgestattet hat, trug jedoch immer den Sieg davon; es sprang über Klüfte und kletterte durch die Felsen wie eine Gemse. Endlich gab die verfolgte Elfenjungfrau ihrem Verehrer in unzweideutiger Weise die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen zu verstehen; sie mag ihm gesagt haben, daß bei der großen Verschiedenheit ihrer Naturen ein Zusammenleben, ein geordneter Ehestand unabänderlich ausgeschlossen sei, oder etwas derartiges, höflich aber bestimmt, wie es einer wohlerzogenen Elfe geziemt. Den Jüngling schmerzte diese Abweisung dermaßen, daß sich seine Liebe in Haß verwandelte und er unablässig auf Rache sann. Als er bald darauf von einem alten Manne von der sonderbaren Abneigung der Dialen gegen das Katzengeschlecht erzählen hörte, richtete er seinen Racheplan darnach ein. Er stieg ins Dorf hinunter, nahm dort einen alten, bissigen Kater, packte ihn in einen Sack und wanderte wieder den Bergen zu. Es war am späten Abend, als er Damunt erreichte und die Katze in eines der tiefen Erdlöcher der Dialenwohnung hinunterwarf. Vergnügt in dem Gedanken an den Schrecken, den er den Dialenmädchen bereitet, suchte der Schalk sein Nachtlager auf.

Am andern Morgen zogen die Dialen über die Berge, auf und davon. All ihr prächtiges Leinenzeug, ihre silbernen Geschirre und sonstigen Reichtum nahmen sie wohlweislich mit und ließen nichts zurück als die Katze in den verödeten Erdhöhlen. Noch lange nachher will man diese sogar im Thale drunten, in der Umgebung des Dorfes Cierfs, tief unter der Erde, kläglich miauen gehört haben.

Man bedauerte den Abzug der Dialen, denn sie hatten sich immer als sehr menschenfreundliche und hilfbereite Leutchen erwiesen. Sie beschenkten Arme und speisten Hungrige in der uneigennützigsten Weise; sie machten sich oft ein Vergnügen daraus, den Menschen unerwartet einen achtlos ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. So ließen sie mitunter vor einem müden und hungrigen Aelpler plötzlich ein reiches Gericht mit silbernem Tischgerät aus der Erde tauchen — ein „Tischlein deck' dich"! Dabei erteilten sie aber jedesmal die ernsthafte Mahnung: „Iß und lass'," denn nichts kränkte sie mehr, als wenn von diebischen Händen etwas von ihrem schimmernden Tischgerät entwendet wurde. In diesem Falle verschwand das leckere Mahl so plötzlich, wie es gekommen war, und der gestohlene Gegenstand wurde in den Diebeshänden glühend heiß, so daß der Schelm ihn gern wieder fahren ließ.

Der zärtlichsten Fürsorge von Seiten der Dialen hatten sich die Unmündigen zu erfreuen. Wenn ein Dialenfräulein in Wald oder Gebirg ein verirrtes Büblein oder Mädchen antraf, so war es gut aufgehoben. Die gütigen Elfen speisten und beschenkten es reichlich und führten es dann den Eltern zu.

Wie angedeutet, galten die Dialen auch als Horthüterinnen. Die Münsterthaler waren des festen Glaubens, daß diese weißen Elfen in ihren unterirdischen Kammern unermeßliche Schätze an Silber und edlem Gestein angehäuft hätten. Mit diesen Reichtümern und mit prächtigen Moospflanzen pflegten sie ihre Wohnungen phantastisch-geschmackvoll auszustatten. Hierin unterschieden sich die Dialen merklich von den einfacheren Fänggen, deren Sinn für Schönheit und Behaglichkeit jedenfalls auf einer bedeutend tieferen Stufe stand. Mit den Fänggen aber teilten die Dialen ihre unüberwindliche Abneigung gegen Kirchen und Glockenklang, ihr scharf ausgeprägtes Heidentum. Wenn im Thale zum Gottesdienste geläutet wurde, verschwanden die Dialen auf den Bergen in ihren Löchern wie Murmeltiere, die ein Schuß erschreckte. Und wenn eine Diale auf einem Streifzuge durch Wald und Flur in die Nähe eines Kirchturmes geriet, so kehrte sie schleunigst um.

Wasserfee.

Dunkelgrüne Blätterlast,
Eine Wolke Blütenschnee
Ueberflutet und umfaßt
Einen stillen blauen See.
Dort im Strandbusch ist das Reh,
Die Libell' im Rohre Gast;
Unten im Kristallpalast,
Ein zersprungnes Herz voll Weh,
Blendend in der Schönheit Glast,
Wimmert eine Wasserfee . . .

F. Bopp, Bülach.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.